

Das Volk, das über die Berge kam

Die Walser in Liechtenstein

Von P. Albert Ziegler SJ, Dr. phil. - Seine Lehrer im Kloster Disentis, P. Dr. Iso Müller, P. Dr. h.c. Notker Curti, P. Dr. Hildephons Peng, haben ihn mit der Walserfrage vertraut gemacht. Seither hat sie ihn immer wieder bewegt - im Wallis, Bündnerland und in Liechtenstein.

Die rund 16000 einheimischen Liechtensteiner gehören gleich drei Volksgruppen an. Der Grossteil stammt von den alten Rättern. Einige gehen auf die Alemannen zurück, die rheinaufwärts zwischen 600 und 700 nach Christus ins Land zogen und im Lauf der nächsten 400 Jahre die rätoromanische Sprache mehr und mehr verdrängten. Um 1300 zogen neue Siedler ins Land. Auch sie waren Alemannen. Aber sie kamen nicht rheinaufwärts. Vielmehr zogen sie vom fernen Wallis den Rhein herunter und mussten fürs erste mit den liechtensteinischen Berghängen vorliebnehmen. Diese dritte Gruppe sind die Walser. Damit hat Liechtenstein Anteil an jener seltsamen Walserbewegung, die man eine späte Völkerwanderung durch die Alpen genannt hat. Noch heute hütet das Dorf Triesenberg in seinem Museum das Walsererbe. Zugleich trägt es Sorge, dass das Erbe nicht verstaubt. 1965 trafen sich die Walser aus sechs Nationen und gründeten den Dachverband aller Walser. 1980 kamen sie erneut über alle Berge und machten damit wahr, was die Walser von alters her sind: das Volk, das über die Berge geht...

Wie kam es zu den liechtensteinischen Walsersiedlungen in Planken und am Triesner Berg? Die Frage ist ein Teil der sogenannten Walserfrage. Seit Jahrhunderten beschäftigt sie die Gelehrten. Mit ihrem weitausholenden Schritt gelten die Walser als Bergler. Nicht umsonst sagte man früher im Bündnerland: Er geht wie ein Walser. Dennoch lag die Urheimat der Walser weit unten im Tiefland. Gegen 200 nach Christus vereinigten sich in der Gegend des Mains verschiedene westgermanische Stämme zu den Alemannen (= alle Mannen). Es waren kriegerische Leute. In Raubzügen zogen sie bis nach Italien. Daneben waren sie aber auch friedliche Hirten. Als Hirten und Bauern siedelten sie immer weiter gegen Süden. Um 300 liessen sie sich im heutigen Baden-Württemberg nieder. Um 450 wanderten sie ins Elsass ein. Nach 500 zogen sie in die heutige Schweiz.

Um 497 hatte sie der Frankenkönig Chlodwig (466-511) vernichtend geschlagen. Nun flüchteten sie sich unter den Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich (471-526). (Denn ihm unterstanden die beiden rätischen Provinzen und damit das Gebiet der heutigen Nordostschweiz.) Lange Zeit siedelten sie neben der alten rätischen und galloromanischen Bevölkerung. Aus den Mainzer Alemannen waren somit fürs erste «Schweizer» geworden.

Sesshaft blieben sie freilich nicht. Sie dehnten sich weiterhin aus, vor allem dem Rhein und der Aare nach bergauf. Rheinaufwärts liessen sich die rätischen Einheimischen nicht leicht verdrängen. Aber sie übernahmen mit der Zeit die Sprache der Neusiedler. So entstand die heutige deutschsprachige Schweiz. In Liechtenstein wanderten die Alemannen vermutlich zwischen 600 und 700 ein; und zwischen 1000 und 1100 verdrängte deren Sprache das Rätoromanische. Aareaufwärts ging es leichter. Nicht nur die alemannische Sprache breitete sich aus. Die wandernden Bauern und Hirten fanden auch Land und Weide. Um 700 hatten sie bereits die Berner Oberländer Seen erreicht. Damit waren die Alemannen fürs zweite nicht bloss Schweizer, sondern «*Berner Oberländer*» geworden.

Jetzt war freilich guter Rat teuer. Die Wanderer standen wortwörtlich vor dem Berg. Was tun? Das Bauernvolk tat zum ersten Mal, was fortan sein Schicksal werden sollte: Es zog mit Sack und Pack über die Berge. Damit wurden die Bauern der Ebenen und des Mittellandes mehr und mehr zu Bergbauern; und langsam gewöhnten sie sich wohl auch ihren Berglerschritt an.

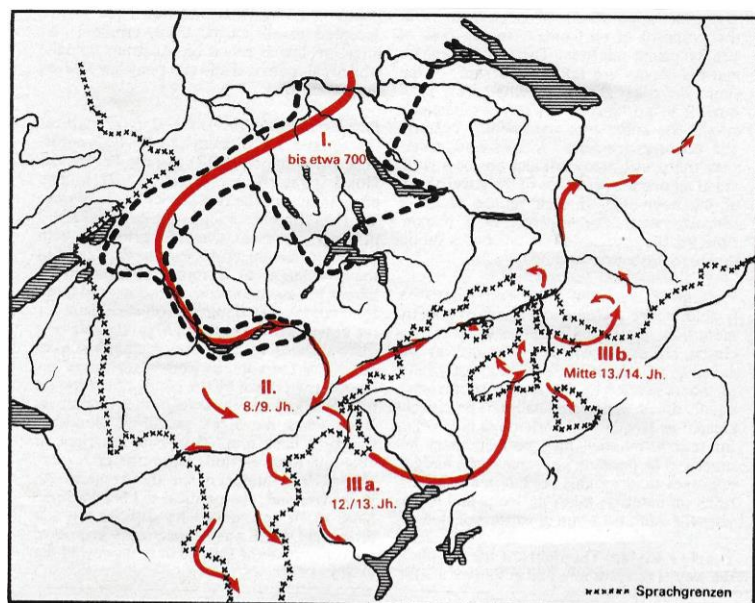
So wanderten sie zwischen 750 und 1000 über die Berge ins Wallis. Die einen zogen durchs Haslital über den Grimsel und besiedelten das Goms. Die andern überschritten die westlicher gelegenen Pässe - wie den Lötschenpass, die Gemmi, vielleicht sogar den Rawyl und Sanetsch. Sie liessen sich wohl in der Gegend zwischen Brig und Leuk nieder. Noch heute läuft zwischen Brig und Visp eine Sprachgrenze. Dies lässt vermuten, dass die Alemannen auf verschiedenen Zügen eingewandert sind. Jedenfalls waren damit die «Berner Oberländer» - zum dritten - «Oberwalliser» geworden.

Offenbar haben sie das obere Rhonetal mit seinen Seitentälern als Heimat empfunden. Denn Sie blieben für die nächsten 150 Jahre sesshaft. Das Wallis gab ihnen den Namen. Gewiss, sie wurden und blieben Walliser. Aber nicht alle konnten im Wallis bleiben. Denn wiederum wurde der Boden knapp. Darum zogen sie in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts erneut über die Berge. Diesmal taten sie es besonders gründlich und machten sich gleich in drei Himmelsrichtungen auf den Weg. Derart wurden die Walliser - zum vierten - «Walser». (Darunter verstehen wir heute also die im 13./14. Jahrhundert aus dem oberen Rhonetal ausgewanderten Walliser.)

Spätestens um 1200 überstiegen sie die Alpen *nach Süden* und gründeten die Kolonien jenseits des Monte Rosa, des Simplons, des Gries- und des Theodulpasses. - Vielleicht schon früher - nach 1180 - war eine andere Gruppe *nach Osten* über den Furkapass ins Urserental gezogen. Bald bauten sie eine Brücke über die Schöllenschlucht. Damit machten sie den Gotthardpass zur kürzesten Verbindung zwischen Nord und Süd (was bekanntlich nicht wenig zum Entstehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft beigetragen hat). Später zogen sie über den Oberalppass weiter und besiedelten zwischen 1300 und 1400 wohl das ganze oberste Talstück am Vorderrhein mit Ausläufern bis nach Obersaxen. - Schliesslich zogen um 1250 die Walliser *auch nach Norden*, woher sie 500 Jahre früher gekommen waren. Sie kehrten ins Berner Oberland zurück bis hinunter auf die Bergterrassen am Briener Rothorn.

Damit war die Walserbewegung keineswegs zu Ende. Denn schon bald verliessen einige Familien die Neusiedlungen und gründeten Tochterkolonien. Die Berner Oberländer zogen bis in die Jurahöhen. Die ennetbirgischen Walser gingen nicht nur nach Bosco Gurin im obersten Tessin, sondern auf verschiedenen Wegen - um 1250 - nach Rheinwald im Hinterrheintal. Von hier aus wurden in den nächsten 150 Jahre fast überall im Bündnerland neue Siedlungen mit bis zu fünf neuen Ablegern gegründet.

Von der Rheinwaldgruppe unterscheiden sich jene Walser, die wohl kurz nach 1270 in Davos eingewandert sind. Denn während die Rheinwälder, wie die Leute im Goms sprechen, reden die Davoser Walser wie die Walliser unterhalb Brig. Im Lauf der nächsten Jahrzehnte zogen die Davoser das Prättigau hinunter, bis sie sich in der Nähe von Maienfeld auf Rofels und über der Luziensteig in Guscha niederliessen. Von hier aus ist es nur hoch ein Katzensprung nach Liechtenstein. Damit wären wir endlich an Ort und Stelle. Doch



Skizze aus dem Werk «Walser Volkstum in der Schweiz» von Paul Zinsli.

zuvor stellt sich die Frage, was die Walser auf die Beine gebracht hat.

Ein Volk kommt zu seinem Recht

Was veranlasst jemanden, auf Wanderschaft, zu gehen? 1. Die alte Heimat muss zu wenig Lebensraum bieten. 2. Ein neuer Ort muss bessere Lebensmöglichkeiten verheissen. 3. Schliesslich darf eine gewisse Wanderlust nicht fehlen. Diese drei Umstände haben in der Tat auch die Walliser in Bewegung versetzt.

(1) Der Heimatboden reichte nicht aus. Drei Gründe werden dafür angeführt. Zum ersten nahm zwischen 1000 und 1200 die Bevölkerung in ganz Mitteleuropa und damit auch im Alpengebiet stark zu. Gerade die Walliser hatten viele Kinder. Kinder brauchen Brot. Sie können aber auch mithelfen. So ist Kinderreichtum eine Voraussetzung dafür, neues Land mit eigenen Kräften zu besiedeln. Der Bevölkerungsdruck wurde dadurch verstärkt, dass - zum zweiten - zwischen 1100 und 1300 das Wallis von grossen Naturkatastrophen - wie Feuersbrünsten, Rufen, Lawinen und Erdstössen - heimgesucht wurde. Zum dritten verschlechterte sich seit dem 13. Jahrhundert das Klima. Die ohnehin niederschlagsarme Talfurche der Rhone litt an verderblicher Trockenheit. (Die östlichen Alpentäler waren regenreicher.) Es musste nur noch die Pest über ein Dorf kommen. Dann verliessen die wenigen Überlebenden oft fast fluchtartig ihre bisherige Heimstätte.

(2) Die Grundherren der Alpentäler suchten damals Kolonisten. Sie erhofften von den berggewohnten deutschen Bauern eine einträglichere Bewirtschaftung des bisher grossenteils wohl nur als Weide genutzten Bodens. Dazu kam, dass die Grundherren des Wallis, des Berner Oberlandes und der Bündner Täler oft miteinander verwandt waren. Das erleichterte die Organisation der Wanderung. Ausserdem wurden zu jener Zeit in der Lombardei viele kriegerische Streitigkeiten ausgetragen. Dabei lernten die Kriegsherren die Wehrhaftigkeit der Walsersöldner kennen. Darum boten sie ihren Walliser «Gesellen» gern eine neue Heimat an, versprachen ihnen Sonderrechte und verpflichteten sie zu Kriegsdiensten. Auf diese Weise kamen die Walliser nicht nur zu besserem Boden, sondern auch zu besserem Recht.

Zunächst glaubte man, dieses Recht sei eine Eigentümlichkeit der Walser. Doch hat sich gezeigt, dass das Walserecht einfach das Kolonistenrecht jener grossen Kolonisationsepoche des Hochmittelalters war, in der die Siedlungsfläche Europas sich mächtig vergrössert hat. Seltsamerweise begann es wiederum weit unten im Tiefland. Grundlegend wurde nämlich ein Vertrag, den der Erzbischof Friedrich von Hamburg in Bremen 1106 mit sechs Holländern abgeschlossen hatte. Darin wurde den Bauern der urbar gemachte Boden im Gebiet der Wesermündung in Erbpacht verliehen. In einem Erbpachtsvertrag von 1149 wurde holländischen Kolonisten auch die «niedere Gerichtsbarkeit» übertragen.

Das Kolonistenrecht wurde bald allgemein für aussergewöhnliche Rodungsarbeiten (Urbarmachung am Meer, in Sümpfen, in Wildnissen und rauhen Höhenlagen) gewährt. Der Grund- oder Lehensherr vermehrte mit der Rodung seine Einkünfte und sicherte sich zugleich die Kriegsdienstleistung der neuen Kolonisten. Dafür konnte er billigerweise grössere Rechte und Freiheiten gewähren. Sie umfassten drei Grundrechte: 1. Das Recht der persönlichen Freiheit gewährt freie Niederlassung und freien Wegzug. 2. Das Recht der freien Erbleihe (Erbpacht) gibt das Recht, das Lehensgut an die Nachkommen zu vererben. 3. Das Recht der Selbstverwaltung verleiht der Gemeinde das Recht zur Wahl eines eigenen Ammanns und meistens auch der «niederen Gerichtsbarkeit». Als Gegenleistung mussten die Siedler einerseits das Land kolonisieren, andererseits den Grundherren mit ihren Waffen zu Hilfe eilen. Das Walserecht ist ein treues Spiegelbild dieses - ursprünglichen holländischen - Kolonistenrechts.

(3) Freilich darf man auch den dritten Grund nicht vergessen: Die Walser hatten das Nomadenblut ihrer alemannischen Vorfahren geerbt. So hat ein Schuss Wanderfreude und ein unbändiger Unabhängigkeitswille den Walsern geholfen, die Strapazen der Neusiedlung

auf «wilten, rauchen Höchinen» in Kauf zu nehmen. Wenn sie nur zu ihrem Platz an der Sonne und zu ihrem eigenen Rechte kamen. Beispielsweise in Liechtenstein...

Die Walser in Liechtenstein haben ihren gemessenen Anteil am allgemeinen Geschick der Walser. Nur bleiben einige besondere Fragen.

Die Walser kommen nach Liechtenstein

Eine Urkunde vom 11. November 1300 erwähnt erstmals Walser in *Liechtenstein*. Nach ihr «gibt Probst Berthold von St. Luzi zu Chur den beiden Wallisern Walter Rüttiner und Johann Aier in Silvaplana und in Pradella (Gemeinde Triesen) Güter zu Lehen, auf die gleiche Weise wie den Wallisern auf Davos, was vom Freiherrn von Frauenberg bezeugt wird». Zwei Dinge fallen auf. Einmal geht es um Siedlungsgebiet im Talgrund. Denn die Gemeinde Triesen liegt in der Ebene. Zum andern erhalten die beiden Walser die Grundstücke nach Davoser Recht. Daraus hat man geschlossen, dass die Liechtensteiner Walser Abkömmlinge der Davoser sind; dies um so mehr, als sie den gleichen westwalliserischen Dialekt sprechen. Demzufolge wären die Liechtensteiner Walser durch das Prättigau heruntergewanderte Davoser.

Die Walser am *Triesner Berg* belegt erstmals eine Urkunde vom 29. Oktober 1355. Bezeichnenderweise geht es um die Beilegung eines Alpstreites. Laut der Urkunde kaufen sieben Walser von den Schaanern jenen Teil der Alp Malbun, «den die vorgenannten Walliser vormals gehabt haben». Sie haben also schon früher in Malbun gesiedelt. Ziemlich sicher haben sie noch früher zwei weitere Alpen - Bargella und Garselli - erworben. Jedenfalls zahlten sie für die Alp Garselli schon vor 1290 Zins. Folglich werden die Walser um 1280 eingewandert sein und sich am Triesner Berg niedergelassen haben - also zur Zeit, da die Schweizerische Eidgenossenschaft entstanden ist.

So weit, so gut. Aber es bleiben zwei Fragen. Die eine: Kamen sie wirklich von Davos herunter? Dagegen spricht, dass die Davoser selber kaum zehn Jahre früher nach Davos gekommen waren. Deshalb haben einige an einen gemeinsamen Aufbruch und an eine Trennung irgendwo auf dem Herweg gedacht. Die einen wären dann dem Ruf des Walter von Vaz (†1284) ans Davoser Landwasser gefolgt. Die andern hätten sich durch den Werdenberger Grafen ins Liechtensteinische anwerben lassen. Wie dem auch sei: Sie stammen - wie die Davoser - nach dem Zeugnis ihrer Sprache aus dem untern Teil des deutschen Oberwallis, wenn nicht gar aus den von hier aus verdeutschten ennetbirgischen Monte-Rosa-Tälern.

Die zweite Frage gilt der unmittelbaren Herkunft der Walser am Triesner Berg: Kamen sie von Triesen den Berg hinauf oder von Malbun über den Berg herunter? Wahrscheinlicher, weil den Walsern gemässer, ist das zweite. Dann sind sie aus der «Wildi» von Malbun in die günstigere «Zähmi» am Triesner Berg heruntergekommen und haben 1300 am sonnigen Steilhang zu Masescha eine erste Siedlung mit einer kleinen Kapelle errichtet. Später suchten sie weiter unten fruchtbarere Gefilde im Wohn- und Rechtsbereich der Alteinheimischen, wo sich schon erstaunlich früh einige Auswanderer aus dem Rhonetal - wie die Aier und Rüttiner in Triesen - niedergelassen hatten. (Bisher glaubte man, die Triesner Aier seien - in Urkunden des Klosters Weingarten bei Ravensburg - schon 1269 und 1278 erwähnt. Aber neuestens meint Benedikt Bilgeri, jene Weingartner «Aier» seien keine Personennamen, sondern lediglich der damals weitum übliche Ausdruck für Äcker [entsprechend dem rätoromanischen «ager»].)

Allein, ob Berg herunter oder Berg hinauf, ob geraden Wegs oder mit dem Umweg über Davos: Jedenfalls blieben die Liechtensteiner Walser ihrer Stammheimat lange verbunden. Dies zeigt - 100 Jahre nach der Einwanderung - das für 1391 urkundlich belegte Treffen bei der Revision der «burzunfft» von Eginen im Goms. Da begegnen wir auch einem «Nicholaus wirt de triessen Kurwalia», also einem Mann aus Triesen im rätischen Churwalchen, zu dem damals auch das Gebiet von Liechtenstein gezählt wurde.

So sich freye Walser nennen

Anfänglich waren die Walser Einwanderer mit den Vorzügen der Freien ausgestattet. Noch um 1500 mussten sie dem Landesherrn keine Fastnachtshühner abgeben, die als Symbol der Leibeigenschaft galten. Sie zeigten ihre Dankbarkeit beim Kirchgang drunten in Triesen, wo der «Fürnemste» Walser dem «Mindesten» von Triesen den Vortritt lassen musste. Bis 1513 bezahlten die Walser auch keine Landessteuern. Dann verlangten die Vertreter der vier Dörfer: Vaduz, Schaan, Triesen und Balzers vom Landesherrn. Eine neue Steuerordnung. Daraufhin fiel die Steuerfreiheit der Walser. Man kann dies verstehen. Denn je mehr Grund und Boden in die Hände der steuerfreien Walser kam, desto schwerer musste die Steuerlast die Steuerpflichtigen drücken.

Nach 1600 fiel die Walserfreiheit ganz dahin. Der Absolutismus zwang alle Sonderrechte unter die «gottgefällige» Gleichheit. Im Urbar der Grafschaft von Hohenems von 1613 heisst es: «Ein jeder, der in dieser Grafschaft wohnt, der ist oder wird der Herrschaft leibeigen, darunter auch die Triesnerberger, so sich freye Walser nennen, in solche Leibeigenschaft ergeben, dargegen man ihnen die Gemeindsrecht wie anderen Untertanen erteilt.»

Triesenberg heute - vor dem Berg der Zukunft

Heute ist die alte Walserfreiheit anderswoher bedroht. Die nach dem Zweiten Weltkrieg eingesetzte Entwicklung des Fürstentums hat auch Triesenberg betroffen. Industrialisierung, Tourismus und Überfremdung stellen Fragen. Natur-, Kultur- und Heimatschutz werden zu einer immer dringlicheren Aufgabe. Einiges ist geschehen: Das erneuerte Walsermuseum ist soeben eröffnet worden. Mit einer Tonbildschau bemüht es sich, den aufmerksamen Beschauer wie in einem offenen Buche lesen zu lassen. Die Gemeinde hat zum Walsertreffen 1980 einen Bildband herausgegeben, der mit einer kurzen dreisprachigen Einführung die Fragen der Vergangenheit und Zukunft sachkundig erörtert. Ein eigentliches Heimatbuch ist geplant. Hoffentlich wird es all die alten Urkunden enthalten, die - überall zerstreut - noch immer nur schwer zugänglich sind. Arthur Gassner hat zum Andenken an zwei alte Walser, die an langen Nachmittagen viele Walserausdrücke gesammelt haben, ein kleines Wörterbuch über den «Walserdialekt in Triesenberg» herausgegeben. Doch alle diese lobenswerten Unternehmungen bleiben zunächst der Vergangenheit zugewandt. Darum genügen sie - allein - nicht.

Vielmehr wird es darauf ankommen, sich den gegenwärtigen und künftigen Fragen zu stellen. Man mag sich dabei vorkommen wie vor einem Berg. Doch vor dem Berg zu stehen war schon früher der Walser Schicksal. Noch immer ist es ihnen gelungen, über den Berg zu kommen. Die Liechtensteiner Walser haben sich sogar etwas Besonderes einfallen lassen. Zweimal haben sie den Berg durchbohrt, um leichter zur alten Alpheimat Malbun zu gelangen. Tunnels sind nützlich. Aber sie sollten nicht zur bequemen Ausflucht werden. Im letzten kommt nur über den Berg, wer selber über den Berg geht. Das ist mühsam, aber weckt Kräfte. Mit diesen neuerweckten Kräften wird es den Triesenbergern gelingen, sich das notwendige Neue so anzueignen, dass sie zwar keineswegs die alten, aber unentwegt sich selber bleiben: die freien Walser auf Triesenberg.

Literatur

Mario Broggi, Georg Malin, Benno Beck, Fürstentum Liechtenstein (Zürich 1978).

Die Walser in Graubünden: Terra Grischuna. Zeitschrift für bündnerische Kultur, Wirtschaft und Verkehr (Februar 1981).

Ludwig Imesch, Geschichte der Walser (Brig 1977). Liechtensteinisches Urkundenbuch I/4 (Malin) (Vaduz 1963/65). I/5. 3. Lieferung (Bilgeri) (Vaduz 1978).

Triesenberg. Die Walsergemeinde im Fürstentum Liechtenstein (Vaduz 1980).

Paul Zinsli, Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, in Liechtenstein und im Piemont (Frauenfeld 1976⁴)